

Ueber die Schönheit.

An Betty.

Glaube nicht, liebenswürdige Betty, daß ich mich zu der Schaar junger Becken, und fader Schmeichler, die dich umflattert, zu gesellen gedenke, wenn ich dir sage, daß du schön bist. Und wenn dein Herz auch von aller Eigenliebe und Eitelkeit so frei wäre, wie es vielleicht nie das Herz eines Sterblichen gewesen ist; dennoch würde dein Spiegel es dir sagen, daß du aus den Muth-terhänden der Natur vor tausenden deines Geschlechts Vorzüge in Ansehung deiner Gestalt empfindest, und dein richtiggebildeter Geschmack würde mich Lüge strafen, wenn ich dir diese absprechen wollte. Aber was um sage ich dir etwas, das einer Schmeis

chelei so ähnlich sieht? Ist es nicht bedenklich, einem schönen Mädchen zu sagen, daß sie schön sey, und kann dieses nicht leicht einen nachtheiligen Einfluß auf ihren Charakter haben? Wird dadurch nicht der Eitelkeit, die ohnehin so gerne ihren Wohnsitz in weiblichen Seelen aufschlagen soll, unvorsichtiger Weise Nahrung zugeführt? — Ja, wenn ich dir weiter nichts zu sagen hätte, als daß du schön bist: so wäre es weiser, dir dieses Geständniß, das deinem Ohre nicht anders als lieblich ertönen kann, zu verweigern. Denn was für eine andre Absicht könnte ich dann dabei haben, als die, die so manchen süßen Schwäßer zu dir führt, der durch das Lob deiner Schönheit dich zu bethören, und sich den Weg zu deinem Herzen zu bahnen sucht, mit dem er ein loses Spiel zu treiben im Sinne hat. Wahrlich, Betty, Zweck und Mittel sind mir im gleichen Grade verhaßt, und ich will lieber deine Freundschaft auf ewig verloren haben, als sie durch eine Münze erkaufen, die kein edler deutscher Mann bei sich zu führen pflegt. Ich sage dir unverholen, daß du schön bist, weil ich dir viel zu sagen habe, was dir weit wichtiger seyn muß, und weil ich dich durch

dieses Geständniß zu einem ernstern Nachdenken über Wahrheiten veranlassen will, die ein schönes Frauenzimmer nicht vergessen darf, wenn die Schönheit ihr nicht zum Fluche, sondern zum Segen gereichen soll.

Besorge nicht, schöne Betty, daß ich ungerecht bei der Würdigung der Schönheit seyn, und sie unter ihren Werth herabsetzen werde. Ich verehere und liebe sie, diese Tochter des Himmels, und nie erscheint sie mir verehrungs- und liebenswürdiger, als wenn sie in menschlicher Gestalt vor mir da steht. Ihrem Anschauen entquillt alsdann der höchste seligste Genuß, den sie mir unter dem Monde zu gewähren vermag. Aber sie höher zu schätzen, sie höher zu lieben, als sie es verdient, verheut die Vernunft.

Unser Körper ist zwar nicht der edlere Theil, aber er ist doch ein Theil unseres Wesens, ist es wenigstens auf dieser ersten Stufe unserer Existenz, und die Vorzüge des Körpers sind daher offenbar inniger mit unserm Ich verbunden, und hängen genauer mit unserm persöhnlichen Werthe zusammen, als so viele andere Vorzüge, mit denen die Sterblichen sich so oft brüsten, ohngeachtet sie völlig auffer ihnen sind. Wenn

wir einen schönen Menschen ohne inneren Werth, mit einem häßlichen Menschen von hohem inneren Werthe vergleichen: so versinket der erste freilich vor der prüfenden Vernunft herab in sein Nichts. Aber werden wir deswegen läugnen dürfen, daß bei gleichem innern Gehalte der schöne Mensch ein vollkommneres Wesen sey, als der minder schöne und häßliche? Reichthum, Rang und Würden können bei der Beurtheilung des persönlichen Werthes eines Menschen keinesweges in Betrachtung kommen. Aber die äussere Gestalt kommt allerdings mit in Anschlag. Jene gehören keinesweges in das Ideal eines vollkommenen Menschen; aber die Schönheit ist von demselben unzertrennlich. Mich dünkt, liebe Betty, dies wäre zum Lobe der Schönheit schon viel gesagt, und doch ist es sehr wenig in Vergleichung mit demjenigen, was ich noch zu ihrem Lobe sagen muß.

Es ist eine kindische Thorheit, sich in seine eigene Gestalt so zu verlieben, daß man keine höhere Seligkeit kennt, als sich selbst im Spiegel zu begaffen — eine Thorheit, die häufig genug auch von solchen Menschen begangen wird, die keine sonder-

liche Ursache haben, sich über die Schönheit ihrer Gestalt zu freuen. So groß ist die Gewalt der Eigenliebe, daß der Mensch mit offenen Augen blind seyn, und die sichtbarsten Mängel übersehen, oder wohl gar für Schönheiten halten kann, wenn sein theures Ich in Betrachtung kommt. Aber es ist doch süß, den Spiegel nicht scheuen, und sich selbst in demselben mit Vergnügen erblicken zu dürfen. Und wir müßten ja offenbar sehr gleichgültig gegen das Vergnügen Anderer seyn, um uns nicht darüber zu freuen, wenn der Blick derselben mit Wonne und mit Wohlgefallen auf uns ruht. —

Der Beschauungsßang wird durch den Anblick eines schönen Menschen nicht allein geweckt, sondern auch auf die angenehmste Weise befriedigt. Der schöne Mensch gefällt, und o wie nahe gränzt dieses Gefallen an Achtung und Liebe! Herzen wallen ihm entgegen, wohin er kommt. Denn wir schließen aus der Vorzüglichkeit des äußern Menschen auf den Werth des innern. Und wenn wir uns gleich tausendmal durch diesen Schluß betrogen hätten: so hören wir dennoch nicht auf, denjenigen auf den ersten

Anblick mit einem günstigen Vorurtheile zu betrachten, der in seiner Schönheit ein Creditiv, ein Empfehlungsschreiben der Gottheit an die Menschen zu besitzen scheint. Mehrere traurige Erfahrungen sind oft nicht hinreichend, uns mißtrauisch genug gegen die Erwartungen zu machen, die eine schöne Gestalt einflößt, und uns vor jener Uebereilung zu sichern, mit der wir dem schönen Menschen unser Herz und unser Vertrauen so gerne schenken mögen; zumal, wenn die Schönheit im Geleite der Grazien erscheint. Deswegen sind schöne Betrüger von jeher vorzüglich gefährliche Betrüger gewesen. Uebet die Schönheit eine solche unwiderstehliche Gewalt über die Herzen der Menschen aus, welchen unaussprechlichen Werth hat sie denn nicht für Wesen, für die es ein so dringendes Bedürfniß ist, von ihren Mitgeschöpfen geachtet und geliebt zu werden?

Aber die Schönheit übt diese Gewalt nicht lange über die Herzen der Menschen, wenn unser innerer Werth dem äussern Scheine nicht entspricht. Nach und nach werden die Verauschten nüchtern, und die geblendeten Augen fangen an richtig zu sehen. Der schöne Mensch wird gewogen,

und zu leicht befunden. Die Schwäche des Geistes, oder die Verderbtheit und Bosheit seines Herzens kommt an's Licht. Und nun ist der geringere Vorzug zu unbedeutend, um für den Mangel an höheren Vollkommenheiten schadlos zu halten, in deren Besitz der wahre Werth des Menschen besteht. Wir sehen uns in unsern Erwartungen getäuscht, wir sehen unser voreilig hingegabenes Zutrauen wohl gar schrecklich gemißbraucht, wir sehen uns von unserm schönen Lieblinge betrogen. Und nun verwandelt sich unsere Achtung in Abscheu, unsere Liebe in gerechten Unwillen, wohl gar in Haß. Schönheit ist also ein vortreffliches Mittel, um Herzen zu erobern; aber um sie dauerhaft zu fesseln, dazu sind Vollkommenheiten des Geistes und des Herzens nothwendig, durch die auch der mindervortheilhaft gebildete Mensch ein Liebling der Weisen und Guten wird. Welcher Sporn zur Selbstveredlung liegt für den schönen Menschen in dieser Betrachtung! Welcher Ehrliebende kann den Gedanken ertragen, bloß in den Augen derer, die nur unsere Gestalt kennen, etwas zu gelten, und alle Achtung und Liebe zu verlieren, sobald uns

ser Inneres sich vor den Menschen ausschließt? Wer mögte mit einem Apfel in Vergleichung kommen, dessen Gestalt anlockend, aber dessen Geschmack herbe und widrig, dessen Inwendiges wohl gar faul ist? Und welcher schöne Mensch trüge wohl gerne etwas dazu bei, das liebevolle Vertrauen der Welt zu der Schönheit zu zerstöhren? — So wird Schönheit bei dem nachdenkenden vernünftigen Menschen auch ein kräftiger Antrieb, seinen Geist zu bilden, seinen Charakter zu veredeln, und den innern Menschen in jene entzückende Harmonie mit dem äusseren zu bringen, durch die das Ideal von menschlicher Vollkommenheit zur Wirklichkeit reiset. *Hamdöhr* *) leitet den Einfluß der Schönheit auf innere Bervollkommnung noch aus einer andern Quelle her, wenn er sagt:

„Bermöge des Bewußtseyns seiner Schönheit und des Werthes, der darauf gelegt wird, wächst er auf mit Bildern von Vorzügen, die durch ihre Seltenheit unzeigennützig gefallen; diese werden leicht zu Bildern des Vollkommenen und Edlen gehoben, und gehen dann unvermerkt in

*) Siehe *Venus Urania*. *Ab. II.* S. 297.

„seine ganze Beurtheilungs- und Handlungsweise über.“

Urtheile also selbst, liebe Betty, ob du nicht Ursache habest, so oft du deine schöne Gestalt im Spiegel beschaust, dich dankbar vor dem großen guten Geiste zu beugen, dessen unverdientes Geschenk sie ist?

Aber auch deinen guten Eltern, die sich deiner so innig freuen, bist du den wärmsten Dank dafür schuldig, daß sie sich nicht allein um deine Vollkommenheit und Glückseligkeit überhaupt, sondern auch um deine Schönheit insonderheit so verdient gemacht haben. Der Keim deines Daseyns hat sich unter dem Herzen einer mäßigen, tugendhaften und frommen Mutter entwickelt, und aus ihren Brüsten hast du die erste für deine Gesundheit und Schönheit gedeihliche Nahrung gesogen. Immer warest du unter den Augen der Guten, und ihre Wachsamkeit verhinderte es, daß deine Gestalt durch den Unverstand, und den Leichtsinne deiner Wärterinnen nicht in Gefahr gerieth, verdorben zu werden, daß die Symmetrie deines Körpers unverletzt blieb, und daß kein zarter Theil desselben eine Disposition zu einer widernatürlichen Ausbildung

bekam. Wenn jemand das zarte Mägdelein nicht behutsam genug in seinen Armen hielt, so bestrafte sie diese Unvorsichtigkeit; wenn es zu lange auf einem Arm getragen wurde, so erinnerte sie, daß dieses nicht gut sey; und wenn es in der Wiege lag, und lächelnd seitwärts spielte, so ordnete sie die Gegenstände, die es zu sehen verlangte, ihm gerade gegenüber, damit sein Auge sich nicht zum Schielen gewöhne. Dein Kopf wurde nicht in eng anliegende Kindermützen, deine Brust nicht in steife Schnürleibchen, dein ganzer Körper nicht in enge Kleider eingezwängt, daß deine Gestalt sich frei und ungehindert zu einem schönen harmonischen Ganzen ausbilden mögte. Damit die Kinderblattern deiner Schönheit sowohl, als deinem Leben, minder gefährlich seyn mögten, wurden dir dieselben unter der Aufsicht eines wackeren Arztes eingepfist, *)

*) Die Einimpfung der Kinderblattern kann ohne geachtet ihrer erwiesenen Wohlthätigkeit auch verständigen Eltern bedenklich scheinen, weil es an Erfahrungen nicht fehlt, daß auch durch eine geimpfte Blattern die schönsten Kinder verunstaltet, die gesündesten Kinder getödtet werden können. Welche Wohlthat wäre es daher für die Welt, wenn die seit kurzem in Aufnahme gekommenen Schutzblattern bei fortgesetzten Beobachtungen jederzeit als ein sicheres völlig gefahr-

und o! wie groß war die Freude deiner guten Eltern, als sie dich von dieser gräßlichen Krankheit mit unverletzter Schönheit genesen sahen. Einfache Nahrungsmittel, mit Mäßigung genossen, stillten deinen Hunger und Durst, Bewegungen in freier Luft übten und stärkten deinen Körper, und beförderten die Geschmeidigkeit deiner Glieder, und angemessene Beschäftigungen und Spiele erhielten deinen Geist und deine Stirne heiter. Unanständige Angewöhnungen, die den schönsten Menschen entstellen, wurden bald in ihrer Entstehung bemerkt und verbessert, und schon frühe wurdest du im Tanzen unterwiesen, nicht damit du tanzen, wohl gar leidenschaftlich tanzen, sondern damit du dich an eine angenehme Haltung und Bewegung des Körpers gewöhnen könntest. Und o! wie sorgsam wachten deine Eltern über deine Unschuld und Tugend? Wie sparten sie weder Mühe noch Kosten, um deinen Geist mit den für dein Geschlecht nützlichen und brauchbaren Kenntnissen zu bereichern? Wie sehr ließen sie es

loses Mittel zur Entfernung der Kinderblattern erfunden wurden!

sich angelegen seyn, dir edle Grundsätze einzulösen, und dich zur standhaften Befolgung derselben zu gewöhnen, und durch ihr Beispiel zu ermuntern? O Betty! diese Fülle schöner Gesundheit, diese liebliche Röthe deiner Wangen, diese edle Gestalt, dieser Ausdruck von Verstand und Herzengüte, der dein Gesicht so interessant und so einnehmend macht, diese Anmuth und Würde in deinem ganzen Wesen: wahrlich, sie ist großen Theils die glückliche Folge einer weisen Erziehung, und du würdest es nicht mehr verdienen, schön zu seyn, wenn du jemals aufhören könntest, deinen Eltern diese Wohlthat durch die dankbarste kindliche Liebe zu vergelten.

Diese Sorge für deine Schönheit, wofür du deinen Eltern so vielen Dank schuldig bist, liegt nun, da dein Verstand die dazu nöthige Reife erlangt hat, dir selbst ob. Freilich darfst du niemals vergessen, daß diese Pflicht eine sehr untergeordnete Pflicht sey. Denn wenn du z. B. um deine zarten Hände nicht zu verderben, irgend eine Arbeit flöhest, wozu dich dein Stand und Beruf auffordert; wenn du, um dein reizendes Teint unbeschädigt zu erhalten,

den sengenden Sonnenstrahl mit einer Sorgsamkeit miedest, die dir den Vorwurf der Albernheit, oder wohl gar der Pflichtvergessenheit zuzöge; wenn du nicht Gattinn und Mutter werden, wenn du deine höchste Bestimmung auf Erden verkennen wolltest, um an deiner schönen Taille nichts einzubüßen: so würdest du dadurch zeigen, daß Schönheit dir mehr als Pflicht und Tugend gelte; du würdest mit Recht deiner Thorheit wegen verlacht, deiner Pflichtvergessenheit wegen verachtet werden. Aber in ihrer gehörigen Unterordnung darf dir doch auch diese Pflicht keinesweges verächtlich erscheinen. Indessen legt dir diese Pflicht, so viel ich einsehen kann, keine Verbindlichkeiten auf, die dir nicht in anderer Rücksicht noch weit wichtiger erscheinen müßten. Denn Gesundheit des Körpers, und die noch weit schätzbarere Gesundheit der Seele, die in Unschuld, Tugend und Zufriedenheit besteht, sind Güter die zu köstlich sind, um bloß, oder doch hauptsächlich deswegen erlungen und bewahrt zu werden, weil die Schönheit dadurch erhalten und erhöht wird. Und wenn du alles thust, was dir, als einem vernünftigen Wesen, in Ansehung dies

ser köstlichen Güter obliegt: so wirst du auch zugleich die Pflicht, für deine Schönheit zu sorgen, beinahe ihrem ganzen Umfange nach erfüllen.

Die Schönheit ist dazu da, um mit Wohlgefallen angeschaut zu werden, und ihr ganzer Werth besteht darinnen, daß sie den Beschauungsangenehm reizt, und befriedigt. Du wirst also, liebe Betty, nicht bloß dafür zu sorgen haben, daß du schön seyst, sondern auch dafür, daß du in deiner Schönheit auf die angenehmste Weise erscheinst. Die Unreinlichkeit eines schönen Frauenzimmers an ihrem Leibe sowohl als in ihrer Kleidung, erregt einen Ekel, der die Freude über ihre schöne Gestalt nie recht aufkommen läßt, und zerstört das günstige Vorurtheil in seiner Geburt, welches wir beim ersten Anblick für eine schöne Person zu haben pflegen. Reinlichkeit ist daher eine Pflicht, die dem schönen Menschen, und besonders dem schönen Frauenzimmer gedoppelt heilig seyn muß. Erst dann, wenn die Schönheit im Geleite der Grazien erscheint, übt sie ihre ganze siegende Gewalt über die Gemüther der Menschen aus. Wenn das ganze Spiel deiner Augen und deiner

Muskeln von Empfindungen und Gesinnungen zeuget, die mit einer schönen Seele unvereinbar sind, und wenn in deinem Anstande, in deinem Gange, in deinen Bewegungen, in deinen Reden, Steifheit Zwang und Affectation herrscht: so wirst du nicht gefallen, wenn du gleich englische Schönheit besizest. Du wirst also den Grazien opfern müssen, so lange du durch deine Schönheit zu gefallen gedenkst. Aber hüte dich, indem du ihnen opferst, daß du nicht durch das ängstliche Bestreben, anmuthig und reizend zu seyn, gerade das Gegentheil von demjenigen werdest, was du gerne seyn möchtest, und verliere darüber jene Zuversicht, jenes Selbstvertrauen nicht, welches das Bewußtseyn der Schönheit zu bewirken pflegt. Daß der Modegeschmack eben nicht dazu geeignet sey, die schöne Menschengestalt auf eine vortheilhafte Weise zu zeigen, bedarf wohl keines Beweises. Soll ich dir also rathen, dich ganz von diesem Modegeschmack zu entfesseln, und dich nach dem ächten Kunstgeschmacke zu kleiden? Nein, liebe Betty, eine solche Auszeichnung würde dich als eine Sonderlinginn lächerlich machen, und das sichtbare Bestreben, deine

Schönheit im vollen Glanze zu zeigen, würde den Neid wider dich waffnen. Mache getrost die Moden deiner Zeit, insofern es deinem Stande und Vermögen angemessen ist, mit. Sey darinnen nie die erste, aber auch nie die letzte. Suche nie etwas darin, in der Mode, aber suche auch nie etwas darin, auffer der Mode zu seyn. Nur solchen Moden entsage standhaft, die der Gesundheit nachtheilig sind, die Leichtsinn und Schaamlosigkeit verrathen. Aber verläugne, indem du dich nach der Mode kleidest, deinen eigenen guten Geschmack nie ganz. Die Forderungen der Mode sind nie so bestimmt, daß sie dir nicht in Ansehung unzähliger Kleinigkeiten die Wahl lassen sollten. Wähle in steter Hinsicht auf deine besondern Bedürfnisse, und mit sorgfältiger Erforschung dessen, was dich wohl kleidet. Setze die Schönheit der Kleidung nie in Pracht und Kostbarkeit, und noch weniger in Armseligkeiten, die so laut das Mißverhältniß verkünden, das so oft zwischen der Eitelkeit und den Revenüen der Dame statt findet. Setze sie vielmehr in Ordnung, Nettigkeit, Angemessenheit, und Harmonie deines ganzen Anzuges. Diese Aufmerk-

samkeiten wird man dir Dank wissen, und du wirst vermittelst derselben deine Schönheit jedesmal so vortheilhaft zeigen, als es der herrschende Modegeschmack zuläßt.

Es giebt zwei Klippen, die für die Vollkommenheit und Glückseligkeit schöner Menschen, insonderheit schöner Frauenzimmer äusserst gefährlich sind. Ich will sie mit warnendem Finger dir zeigen. Siehe du alsdann zu, daß du den Rahn deines Lebens vorüber rudern mögest, ohne zu scheitern.

Daß der eigentliche Werth des Menschen nicht in einer schönen Gestalt bestehe, bedarf keines Beweises. Und doch fehlt es an schönen Menschen nicht, die bloß desswegen alles zu gelten glauben, weil sie schön sind. Sie haben ein eitles Wohlgefallen an sich selber, und Schwindel und Stolz ergreift sie, so oft sie vor ihren Spiegel treten, und so oft das Bild ihrer Schönheit — das süßeste herrschendste Bild ihrer Phantasie — der Seele vorschwebt. Sie gründen auf ihre Schönheit die ausschweifendsten Ansprüche auf Ehre und Glück, und sind empfindlich, verdrüsslich und unmuthig, wenn diese ihre Ansprüche

nicht anerkannt werden. Mit Verachtung sehen sie auf diejenigen herab, die die Natur nicht eben so freigebig mit einer ihrer lieblichsten Gaben beschenkt hat, als sie, und sind im Umgange mit denselben nicht selten übermüthig, kränkend und beleidigend. O, daß sie nie ihr Bild im Spiegel, oder im klaren Bache gesehen, o, daß sie nie die Stimme des liebkosenden Schmeichlers gehört hätten: du bist schön! — Denn welches sind die Folgen und Wirkungen dieses Stolzes auf Körperschönheit? Der Stolz auf Körperschönheit hat auf diese Körperschönheit selbst den nachtheiligsten Einfluß. Er offenbaret sich durch Züge, die uns um desto häßlicher erscheinen, je mehr sie nicht allein unser moralisches Gefühl empören, sondern auch unsere Eigenliebe beleidigen, und die uns daher gleichgültig, wohl gar ungerecht gegen alles übrige machen, was den Ruhm der Schönheit verdient. Das schöne Weib, welches gefallen will, muß es selbst nicht zu wissen, muß wenigstens keinen Werth darauf zu legen scheinen, daß sie schön ist. Sobald wir in ihrem Gesicht diese Bescheidenheit vermessen, sobald wir in ihren Mienen und Gebähr-

den Stolz, und thörichte Präensionen lesen; sobald hören wir auf sie zu bewundern. Der Stolz auf Körperschönheit hält den Menschen ab, nach höheren Vollkommenheiten zu streben, und Verwahrlosung des Geistes und des Charakters ist daher gewöhnlich in seinem Gefolge. Denn der schöne Mensch, der in seine eigene Gestalt, wie weiland Narcissus, verliebt ist, hält sich für vollkommen, weil er schön ist, und glaubt sich des mühsamen Strebens nach Aufklärung des Verstandes, und nach Veredlung des Herzens überheben zu dürfen, weil ihm die Natur, seinem Wahne nach, alles gegeben hat, was er bedarf, um ehr- und liebenswürdig zu seyn. Daher bleibt ihm denn auch jene edlere Selbstzufriedenheit, jene höhere Glückseligkeit fremde, wodurch ächter Seelenadel so unaussprechlich belohnt wird. Der Stolz auf körperliche Schönheit verschertzt die Achtung und Liebe der Menschen um desto gewisser, je mehr er sie für einen Tribut ansieht, den die Schönheit zu fordern berechtigt ist. Oder glaubest du, daß der weisere Mensch den Menschen beurtheilt wie das Kind eine Uhr, die ein pretiöses Gehäuse hat? O, wie sie so schön ist! —

spricht es zu dem einsichtsvolleren Vater. Aber nachdem der Vater das innere Triebwerk sorgfältig untersucht hat, antwortet er ihm: sie ist wohl schön, aber sie taugt nicht. Die Schönheit flößt hohe Erwartungen von innerem Werthe ein. Sehen wir uns in diesen Erwartungen getäuscht, so loben wir, wenn wir unpartheyisch genug bleiben, die schöne Gestalt, aber wir verachten den Menschen, der mehr zu seyn scheint, als er wirklich ist. Der Stolz auf körperliche Schönheit zerstört unsere Zufriedenheit und Glückseligkeit. Die Ansprüche, die er einflößt, werden versagt, und diese Vernachlässigung schmerzt. Das von seiner Schönheit eingenommene Mädchen ersticht die süßen Empfindungen der Liebe, weil keiner unter allen Jünglingen, die sich um ihr Herz bewerben, ihren großen Erwartungen entspricht. Und wenn sie nicht Muth genug hat, das Gelübde der ewigen Keuschheit zu thun: so wird sie am Ende nicht selten die Beute eines Nichtswürdigen, der sie um Ehre und Glück betrügt, oder doch unfähig ist, ihr den Genuß jener häuslichen Glückseligkeit zu bereiten, die das höchste Guth ist, das die Erde zu geben ver-

mag. Und wehe der Thörinn, die ihren ganzen Werth in Körperschönheit setzt! Was wird, was kann sie vor der Verzweiflung schützen, wenn irgend ein widriger Zufall schnell, oder wenn die Hand der Zeit langsam diesen Vorzug zerstöhrt, der ihr alles galt, und wenn der Spiegel der bis dahin ihr bester Freund war, sich in ihren fürchterlichsten Feind verwandelt? Und was wird, was kann sie vor der Verzweiflung schützen, wenn die Verwufung mit schauerlicher Stimme zur Schönheit spricht: du bist mein! O Betty, Betty! bei deiner eigenen Vollkommenheit und Glückseligkeit beschwöre ich dich, gestatte es nie diesem unseligen Stolze, sich in deinem Herzen anzusiedlen. Vergiß es nie, daß Schönheit eine unverdiente Gabe des Himmels sey, die dir unmöglich zum Verdienste angerechnet werden kann, weil sie nicht in deiner Freiheit gegründet ist. Vergiß es nie, nie, daß angebohrner Adel keine gerechten Ansprüche auf die Achtung vernünftiger Weltwesen begründet, und daß man durch sich selbst, daß man in seiner Denk-, Gesinnungs- und Handlungsart edel seyn muß, um den Beifall der Weisen zu verdienen.

Vergiß es nie, daß der innere Mensch dich eigentlich zum Menschen macht, und daß alle Schönheit des äussern Menschen nichts als leerer trügerischer Schein ist, wenn es dem inneren an Weisheit und Tugend gebricht. Vergiß es nie, daß Schönheit des Körpers äusserst hinfällig und vergänglich, nur ein vorübergehendes Phänomen sey, das kurze Zeit hindurch die Aufmerksamkeit fesselt; daß aber Verstand und Herzensgüte ewig und unvergänglich sind, wie deine ewige und unvergängliche Seele, und daß diese allein dir auf ewig die reinste Selbstzufriedenheit, und den Beifall Gottes und aller vernünftigen Weltwesen sichern können. Vergiß es nie, daß Tod und Verwesung auch der reizendsten Gestalt nicht schonen, und daß du vielleicht bestimmt bist, diese Wahrheit bald durch dein eigenes Beispiel zu bewähren, zur Warnung aller zu bewähren, die ihren ganzen Werth und ihre ganze Glückseligkeit darein setzen, schön zu seyn. Wenn du diesem Rathe der Weisheit folgest: so wirst du die erste gefährliche Klippe glücklich vermeiden, an welchen so viele schöne Menschen von jeher ihren Untergang gefunden haben.

Aber es giebt noch eine andere, die nicht weniger gefährlich ist. Die Schönheit locket den Lüftling herbei, und der schmeichelnde Verführer gewinnt durch seine Liebeskosungen um desto leichter das Herz des lieblichen Mädchens, je geschickter er seine Absichten unter der Larve der Rechtschaffenheit zu verbergen, je mehr er sie durch manche glänzende Vorzüge zu blenden, je besser er ihre Unbekanntschaft mit Welt und Menschen zu benutzen weiß. Und hat er dieses erst gewonnen, wie leicht muß es ihm alsdann nicht werden, sie unvermerkt zum Leichtsinne zu gewöhnen, die Eindrücke der guten Erziehung auszulöschen, ihre Sinnlichkeit in Aufruhr zu bringen, und ihren Fall so listig vorzubereiten, daß es nur eines unbewachten Augenblickes noch bedarf, seine schändlichen Plane zu vollenden. Tausende von Mädchen, die Ehre und Glück an Buben verlohren haben, würden bei einer minder anlockenden Gestalt vor den Nachstellungen und Ränken solcher listigen Betrüger sicher gewesen seyn, und das reine Glück einer guten Ehe genossen haben, das nun auf immer für sie verlohren war. O Betty, Betty! entweichte

jungfräuliche Unschuld und Schönheit —
 das ist der Anblick eines gefallenen Engels
 den selige Engel beweinen. Ist dir deine
 Sicherheit theuer: so sey nicht vermessen
 genug dich für sicher zu halten. Wache un-
 abläßig über dein Herz, und über die lei-
 festen Regungen desselben, daß kein Unwür-
 diger die Liebe desselben erschleiche. Sey
 taub gegen die Syrenenstimme der Schmei-
 chelei, und verstatte nie einem Manne ei-
 nen vertrauten Umgang mit dir, dessen
 Rechtschaffenheit nicht auch deine weiseren
 Freunde für unzweifelhaft erkennen. Mehr
 als nach jener Grazie, die die Herzen eros-
 bert, ringe nach jener Würde, welche Weis-
 heit und Tugend gewährt, und durch wel-
 che dein Blick den Lüstling verscheuchen,
 und dem Laster schrecklich werden kann.
 Schmiege dich so fest so innig als möglich
 an den unsichtbaren Beschützer der Unschuld
 und Tugend an, und flehe oft auf deinen
 Knieen mit Thränen der Andacht und Beh-
 muth in deinem schönen blauen Auge:

„Gott! laß mich sterben, wenn die Zu-
 gendhaften

„Sich meiner nicht mehr freun.“

Wie sehr würde deine Schönheit dir zum Fluche gereichen, wenn du durch sie Ehre und Tugend verlöhrest! —

Nicht für die Welt, nein hauptsächlich für den geliebten Einzigen bist du so schön, in dessen Arm du die Seligkeit zu lieben und wieder geliebt zu werden, einst im vollsten Maasse schmecken, und an dessen Hand du traulich den Weg durchs Leben wandeln sollst. Du darfst freilich nicht hoffen, daß du ihn durch bloße Schönheit fesseln und beglücken werdest. Nur die sanftesten weiblichen Tugenden, durch die auch manche minderschöne Gattinn ihrem Gatten stets lebenswürdig erscheint, fesseln und beglücken auf immer sein Herz, und nach diesen vorzüglich zu ringen, fordert deine erhabene Bestimmung dich auf. Aber deine Schönheit wird doch eine schätzbare Zugabe zu der häuslichen Glückseligkeit seyn, die ihm diese deine stillen geräuschlosen Tugenden bereiten. Oft wird sein Auge mit stiller Wonne auf deiner lieblichen Gestalt ruhen! Mit süßem Stolze wird er es insgeheim sich selbst sagen, wie glücklich er sich fühlt, daß die Herrliche sein ist. Du wirst ihm gedoppelt gefallen, weil er über-

zeugt ist, daß du allen, die Sinn für Schönheit haben, gefällst. Und so wird auch deine Schönheit für ihn ein seliges Band werden, das unaussprechlich ihn an dich fesselt, wenn es dir zugleich nicht an der höhern Schönheit einer edlen Seele fehlt. Die Söhne und Töchter, die du ihm schenkst, werden sein Stolz und seine Freude seyn; aber sie werden es um destomehr seyn, wenn sich in ihnen die Schönheit der Mutter gleichsam verjüngt. Und welket sie dahin, deine reizende Schönheit, so werden ihn auch die dürftigsten Reste noch an das erinnern, was du einst warst, und diese Erinnerung wird seinem Herzen noch das süßeste Vergnügen gewähren, das durch beigemischte Wehmuth nur inniger, nur befriedigender wird. Und rufet dich früher als ihn der Uerbittliche zu den Unsterblichen ab: so wird er in dir die liebliche Blume beweinen, die nicht allein durch Form und Farbe entzückte, sondern auch erquickenden Wohlgeruch geathmet hat, und wird mit Thränen der Sehnsucht dir nachschauen in jenes bessere Land, wo er dich einst, mit ewiger Jugend und Schönheit geschmückt, aus der Hand des Ewigliebend-

den wieder erhalten soll. O liebe Betty! vergeß diese deine höchste Bestimmung auf Erden, und den Werth deiner Schönheit in Beziehung auf dieselbe nicht; vergiß sie auch dann nicht wenn süße Schwäger dich durch das Lob deiner Schönheit zu bethören suchen. Bereite dich zu dieser Bestimmung vor, durch zweckmäßige Bildung deines Geistes und Herzens, daß du des edelsten und besten Mannes würdig seyn mögest. In den Armen des edelsten und besten Mannes erreiche sie ganz, diese wichtige Bestimmung, als die liebenswürdigste Gattinn und Mutter. Dann werden trauernde Geliebte einst um dein Grab her stehen, und wenn die einen schluchzend sprechen: Ach, sie war so schön! so werden die andern dankbarweinend hinzusetzen: ach, und so gut!
